

# Rabauke, Trompete

Endlich allein: Noel Gallagher belebt den Oasis-Sound wieder

Von Daniel Grinstead

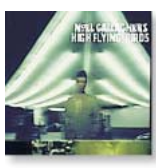
Es lag nicht an Oasis, schuld war ein Stück Obst. Paris, im August 2009: Wenige Minuten vor Konzertbeginn greift Liam Gallagher seinen Bruder Noel zuerst mit einer Pflaume, dann mit dessen Gitarre an. Schluss, das war's, sagt der Ältere. Konzert, Tour, Band – alles vorbei. Während Liam sich Monate später mit der Rockband Beady Eye zurückmeldet, lässt sich Noel mehr Zeit. Nun, mit vierundvierzig Jahren, präsentiert er sein erstes Soloalbum, das genauso heißt wie sein neues Projekt: „Noel Gallagher's High Flying Birds“, benannt nach einem Song von Billy Edd Wheeler.

Trotz mancher Experimente: Es klingt nicht viel anders als Oasis. Kaum verwunderlich, stammen doch fast alle Songs aus seiner Feder. Mit „Wonderwall“, „Don't Look Back in Anger“ oder „D'You Know What I Mean?“ wird Noel Gallagher in den Neunzigern zum Retter des englischen Rock. Britannia ist cool, und Tony Blair gilt als große Hoffnung. Und Oasis sind so einflussreich, dass eine Musikzeitschrift den Begriff „Noelrock“ prägt. Mit zunehmendem Erfolg wandelt sich das Image des irischstämmigen Working Class Hero, sein Leben als Rock-'n'-Roll-Star gleicht immer mehr einer „Champagne Supernova“. Und wie mit New Labour geht es auch mit Oasis bergab. Nach achtzehn turbulenten Jahren zieht „The Chief“ die Notbremse.

So prägend Liam Gallaghers Gesang für den Klang der Band auch war – die bessere Stimme hat Noel. Sie ist wärmer und nuancenreicher. Davon profitiert auch sein Solo-Projekt, das er vergangenes Jahr mit Schlagzeuger Jeremy Stacey, Perkussionist Lenny Castro und Keyboarder Mike Rowe gestartet hat. Schon beim ersten Stück bietet er gehörig Bombast auf. Räuspern, Husten, dann setzen Streicher und ein Chor ein. Das erinnert zu Beginn an Air, später an The Verve. „Hang in there love / You gotta hold on“, singt Gallagher mit kraftvoller, eindringlicher Stimme. Großartig.

Es folgen Songs, die meistens von einem stampfenden Ringo-Starr-Beat vorangetrieben werden, der irgendwann zu nerven beginnt. Anders als bei Oasis kommen jetzt auch Trompete, Posaune und Saxophon zum Einsatz. Das erweitert natürlich das Klangspektrum, wirkt zuweilen aber überfrachtet. Und die Backgroundsängerin Beccy Byrne kann man häufig nur erahnen. Für alle Lads gibt es Lieder, deren Refrains auch noch bei erhöhtem Alkoholpegel im Pub mitgegrölt werden können: „Dream on / Was that songbird singing / Shout it out for me!“ Andere, wie das schöne „If I Had a Gun . . .“, hätten auch gut auf frühe Oasis-Alben gepasst.

Noel Gallaghers Rock schwankt zwischen Alternative und Psychedelic.



**Noel Gallagher, Noel Gallagher's High Flying Birds**  
Sour Mash 9734846 (Indigo)

Manches erinnert auch an Glam Rock und Kammerpop. Hier eine singende Säge, dort etwas Percussion, mal ein Banjo oder Kontrabass. Einmal erklingt sogar eine Glasharfe. Gallagher wagt mehr, als er bei Oasis durfte, doch weniger, als man sich gewünscht hätte. Spielende Kinder im Hintergrund, Meerresrauschen, Händeklatschen – ausgefallener wird es kaum.

Und wo sind die Hymnen, die er bei Oasis aus dem Ärmel schüttelte? Ein Gitarrenvirtuose war er nie, dafür hat er Stücke geschrieben, die heute noch jeder Zweite mitsingen kann. Stattdessen gibt es Dance-Rock-Ausflüge, die er besser Coldplay oder den Killers überlassen hätte, und Refrains wie „Oh me, oh my / I say so long baby bye-bye“ braucht niemand.

Die Stärken des Albums finden sich dort, wo die Stimme nicht im Brei versinkt, wie beim letzten Stück „Stop the Clocks“, das Gallagher bereits vor zehn Jahren geschrieben hat, zusammen mit „Everybody's on the Run“ und „(I Wanna Live in a Dream in My) Record Machine“ einer der Höhepunkte des Albums. Der Chor sorgt für Gänsehaut, die Akustikgitarre klingt perfekt, seine Stimme beeindruckt auf ganzer Linie. Und dass der Refrain nur aus einem quäkenden Gitarrensolo besteht, ist auch mal was. Die letzte Minute des Albums gipfelt in psychedelischem Bläsergetöse und gibt einen Vorgeschmack auf sein nächstes Werk. Das hat er zusammen mit dem Duo von Amorphous Androgynous aufgenommen, besser bekannt als The Future Sound Of London. Der zukünftige Sound von Noel Gallagher bleibt aber ungewiss.



Eine leichte, fast noch mädchenhafte Stimme: die norwegische Mezzosopranistin Marianne Beate Kielland

Foto Veronica Mela

## Die Frau, die mit Toten und Tieren sprach

Olav Anton Thommessen hat Griegs Liederzyklus „Haugtussa“ neu bearbeitet. Es singt die famose Marianne Beate Kielland – eine Entdeckung.

Von Jan Brachmann

Wenn ein Junge ein Mädchen liebt, darf er ihren „Rosenmund“ besingen, ihre schönen Augen und manchmal sogar ihre Brüste. Seine Sehnsucht äußert er wortreich, und sein sinnliches Verlangen muss er nicht verstecken. Wenn aber ein Mädchen einen Jungen liebt, wird es schwierig. Zumindest war es das lange: In der Kunst des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts konnte sich weibliches Begehren kaum eine Stimme verschaffen, es sei denn mit der Ehe als Endziel – wie in Adelbert von Chamisso's „Frauenliebe und -leben“, von Robert Schumann vertont. Weibliche Sexualität wurde sonst eher dämonisiert und pathologisiert als das Gewerbe von Huren und Hexen oder als Defekt perverser Prinzessinnen, die Wüstenprediger köpfen lassen. Und wenn eine Frau doch einmal außerhalb der Ehe liebte, dann war das ein

furchtbares Verhängnis, wie bei Gretchen im „Faust“.

Man muss das mit bedenken, um zu ermessen, was für einen Durchbruch der Liederzyklus „Haugtussa“ op. 67 von Edvard Grieg im Jahre 1895 bedeutete. Die Texte von Arne Garborg, die er vertonte, beförderten nicht nur die sprachliche Emanzipation des Neu-Norwegischen vom Dänischen, sie beschrieben auch die erste Verliebtheit einer Frau ganz offen als etwas Schönes, Lustvolles, Ausgelassenes. Das Hirtenmädchen Veslemøy, übersetzt „Junges Mädchen“, liebt den Hirtenjungen Jon, es beschreibt den stattlichen Knaben, küsst ihn, sagt ihm: „Komm, press mich fest an dich!“ und schläft mit ihm in einer Berghütte – ohne Trauschein und elterlichen Segen. Das geht zwar am Ende nicht gut aus, ist aber bis dahin zeitweise fröhlich. Nur acht Gedichte hatte Grieg aus der monumentalen Sammlung „Haugtussa“ ausgewählt, die eigentlich weit über diese Liebesgeschichte hinausgeht. Für den norwegischen Komponisten Olav Anton Thommessen, Jahrgang 1946, ist Garborgs Versepos „eines der Kronjuwelen der europäischen Literatur“, auf eine Stufe zu stellen mit Dantes „Göttlicher Komödie“ und Puschkins „Eugen Onegin“. Veslemøy hat seherische Fähigkeiten, sie kann in die Zukunft und in die Vergangenheit schauen, mit Toten und Tieren reden, die Unterwelt besuchen – dies alles in einer formenreichen Sprache, die Romantik und Naturalismus verbindet mit Anklängen an mittelalterliche Dichtung,

die Bibel und die nordische Mythologie der Edda.

Angeregt durch das Jubiläum von Griegs hundertstem Todestag 2007 stellte Thommessen mit der Sängerin Guri Egge und dem Pianisten Håkon Austbo eine Sammlung von fünfundvierzig Texten aus Garborgs „Haugtussa“ zusammen und schuf mit „Veslemøy synsk“ einen unglaublich fordernden, in jeder Hinsicht extremen Liederzyklus von hundertzwei Minuten Dauer. Er wurde nun für CD eingespielt von der jungen norwegischen Mezzosopranistin Marianne Beate Kielland und dem Pianisten Nils Anders Mor-

Das ist noch vergleichsweise simpel. Aber wo Veslemøy einen alten Barden trifft, der sein Verkanntsein beklagt, gestaltet Thommessen aus dem Material des Klavierkonzerts eine gewaltige Kadenz, die einen Weg von Grieg bis hin zu Olivier Messiaen beschreibt und damit auch die Möglichkeiten benennt, die Grieg selbst eröffnet hat.

Der Pianist Nils Anders Mortensen muss nicht nur an dieser Stelle bis an die Grenze gehen, Griffe ins Klavierinnere gehören oft dazu. Was allerdings der fabelhaften Sängerin abverlangt wird, ist eigentlich eine Zumutung! Wer selbst Sänger ist, der weiß, wie viel man beim steten Wechsel zwischen Singen und Sprechen riskiert. Marianne Beate Kielland gelingt es, ihre leichte, fast noch mädchenhafte Stimme beim Gespräch mit Zauberen und Dämonen variantenreich zu verfrachten. Die Höllenszene mit dem schmachtenden Reichen und dem getöteten Lazarus in Abrahams Schoß spricht sie als Melodram, auch ein glissandierendes Stöhnen gehört zu ihrem Repertoire. Thommessen fasst die seherischen Fähigkeiten der Veslemøy nicht rationalistisch als Psychose auf, sondern als die gesteigerte Sensibilität, mit einer komplexen Wirklichkeit in Kontakt zu treten. Einmal mehr geht es hier nicht um Dämonisierung und Pathologisierung, sondern, wie bei Grieg und Garborg, um Empathie. Ein detailliertes Textbuch mit Übersetzung wäre dieser schönen Edition zu wünschen gewesen und der Verbreitung dieser Musik sicher nützlich.



**Olav Anton Thommessen: Veslemøy synsk. Marianne Beate Kielland, Nils Anders Mortensen.**

2 CDs und eine Blue-Ray-Disc. „2L“ 078-SABD (Naxos)

tensen. Kompositorisch hat Thommessen den Zyklus als eine frapierende, kenntnisreiche Collage aus Grieg-Zitaten von enzyklopädischem Ausmaß angelegt. Da wird durch dessen Lieder, Klavierstücke und Bauerntänze gesurft, als sei dies seit jeher miteinander verlinkt. Wenn Veslemøy am Bach singt, sie wolle alles vergessen, da baut Thommessen beispielsweise im Klavier eine Rückblende durch alle Lieder von Griegs „Haugtussa“-Zyklus ein.

### Bestenliste der Schallplattenkritik

#### DVD Produktionen

Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. Anthony Pilavachi, Roman Brogli-Sacher. 7 DVD Musicaphon M56929 (Klassik Center)

Sounds and Silence – Unterwegs mit Manfred Eicher. Ein Film von Peter Guyer und Norbert Wiedmer. DVD ECM 5050 (Universal)

Brötzmänn – Filmdokumentation über den Jazzmusiker Peter Brötzmänn von René Jeuckens, Thomas Mau und Grischa Windus. DVD Siegersbusch 001 (Indigo)

Eastern Voices At Morgenland Festival Osnabrück. Dokumentarfilm von Frank Scheffer und Günter Wallbrecht. DVD Dreyer Gaido 2058688

#### Kammermusik

Wolfgang Amadeus Mozart: Streichquartette KV 421, 465, Divertimento KV 138. Quatuor Ebène. Virgin 070922 2 (EMI)

#### Klaviermusik

Robert Schumann: Fantasie op. 17, Davidsbündlertänze. Mitsuko Uchida. Decca 478 2936 (Universal)

Ludwig van Beethoven: Sämtliche Werke für Klavier solo, Vol. 10. Bagatellen. Ronald Brautigam. SACD BIS Records 1882 (Klassik Center)

#### Oper

André Campra: Le Carnaval de Venise. Salomé Haller, Marina de Liso, Andrew Foster-Williams, Alain Buet u.a., Chœur et Orchestre du Concert spirituel, Hervé Niquet. Glossa GCD 921622 (Note 1)

#### Chormusik

György Ligeti: Requiem, Apparitions, San Francisco Polyphony. WDR Sinfonieorchester und Rundfunkchor, SWR Vokalensemble, WDR Sinfonieorchester, Péter Eötvös. BMC CD 166 (Codaex)

Claude Debussy, Maurice Ohana, Francis Poulenc, Jaakko Mäntyjärvi, Ralph Vaughan Williams, Einojuhani Rautavaara u.a.: Ludus verbalis. Ensemble Vocal Aedes, Mathieu Romano. Eloquencia EL 1128 (Harmonia Mundi)

#### Alte Musik

Tomás Luis de Victoria: Sacred Works. Ensemble Plus Ultra, Michael Noone. 10 CDs Archiv 477 9747 (Universal)

Georg Philipp Telemann: Sämtliche Orchestersuiten Vol. 4. Pratum Integrum Orchestra. 2 CDs Caro Mitis CM 0022010 (Klassik Center)

#### Lied und Vokalrecital

Krassimira Stoyanova: Slavic Opera Ari-

as. Münchner Rundfunkorchester, Pavel Baleff. Orfeo C830111A

#### Historische Aufnahmen Klassik

Ludwig van Beethoven: Fidelio, Aufnahme in Dresden 1948. Christel Goltz, Bernd Aldenhoff, Josef Herrmann, Gottlob Frick, Elfriede Trötschel, Erich Zimmermann, Werner Faulhaber, Staatskapelle Dresden, Joseph Keilberth. Profil PH10033 (Naxos)

#### Zeitgenössische Musik

Luigi Nono: Risonanze erranti, Post-praeludium per Donau. Susanne Otto, Roberto Fabbricani, Klaus Burger, Les Percussions de Strasbourg, Experimentalstudio des SWR, Detlef Heusinger. NEOS 11119 (Codaex)

Michael Gordon: Timber, Schlagwerk Den Haag. CD Cantaloupe CA21072 (Naxos)

#### Song

Klaus der Geiger: Von allen Seiten. Westpark Music 87218

#### Folk, Folklore, traditionelle Musik

Vladimírka: Night Trains. Gusstaff Records Gram1101

Alim & Fargana Qasimov, Yulduz Turdiba, Ibrahim Keivo u.a.: Eastern Voices –

live recorded at Morgenland Festival 2006 – 2010. Dreyer.Gaido 21069

#### Weltmusik

Charles Lloyd, Maria Farantouri: Athens Concert. 2 CDs ECM 2205/06 (Universal)

#### Jazz

Trio 3 & Geri Allen: Celebrating Mary Lou Williams, Live at Birdland New York. Intakt Records 187 (harmonia mundi) Archie Shepp, Joachim Kühn: Wo!Man. Archie Ball ARCH 1102 (harmonia mundi)

Dave Brubeck Quartet with Paul Desmond: At the Free Trade Hall. Solar Records 4569900 (harmonia mundi)

#### Blues

Jimmy Reiter: High Priest Of Nothing. Pogo Pop JG0P001

Billy C. Farlow feat. Mercy: Alabama Swamp Stop. fesscut Records CCD 12013

#### Black Music

Jill Scott: The Light Of The Sun. Blues Babe Records/ Warner 9362-49572-7

#### Grenzgänge

Dino Saluzzi, Anja Lechner, Felix Saluzzi: Navidad de los Andes. ECM 2204 (Universal)

### AUCH DAS NOCH

Von Edo Reents

Ohne jetzt etwas Abfälliges über ihn sagen zu wollen, aber **Joe Henry** ist als Interpret nicht so interessant wie als Produzent. Das hat er mit Daniel Lanois gemeinsam, dessen eigene Platten allerdings noch viel langweiliger sind. Wen hat Joe Henry nicht schon alles zusammengebracht und hinter dem Ofen hervorgehockt?! Am denkwürdigsten ist sicherlich immer noch die von ihm betreute Solomon-Burke-Platte „Don't Give Up On Me“ (2002), mit welcher der leider schon verstorbene Soulgott in seine hochproduktive Altersphase startete. Die übrige Prominenz, die von ihm profitiert hat, kann sich ebenfalls sehen lassen und ist extrem buntscheckig: von Ornette Coleman über Elvis Costello, Brad Mehldau, Allen Toussaint, die Jayhawks bis hin zu Madonna. Jetzt hat er mit seinen Soloalben das Dutzend voll gemacht, und man darf sagen, dass „**Reverie**“ (Anti/Indigo) eines seiner überzeugendsten ist, karg und schleppend, kauzig und voller Wärme – im Prinzip nicht viel anders als Tom Waits, von dem es demnächst ebenfalls Neues zu berichten gibt. Über weite Strecken klingt Joe Henry, als wollte er in New Orleans jemand auf offener Straße zu Grabe bringen oder als hinge er betrunken an der Bar einer Vergangenheit nach, die man sich eigentlich nur sepiafarben denken kann. Man muss sich davor aber nicht fürchten, sondern es nur hören. Es ist feierlich.

\*\*\*

Man muss nicht alles glauben, was so herumetikettiert wird, aber der Genrebegriff „Mancunian Americana“ könnte in Bezug auf die aus Manchester stammende **Travelling Band** hinkommen. Ihr zweites Album „Screaming Is Something“ (Cooking Vinyl/Indigo) hat das Hymnisch-Leidende britischen Power-Pops und Independent-Rocks, dazu das Verschmitzt-Sonnige von jenseits des Atlantiks. Der demokratische Geist, in dem das alles von den Instrumenten über das Songwriting bis hin zum Gesang gehalten ist – jeder darf praktisch überall ran –, deutet auf Softies hin. Aber das sind diese Musiker nicht. Sie sind gewitzt genug, es auch mal mit einem schönen Picking gut sein zu lassen, zeigen aber, wenn nötig, auch die nötige Härte. Eine schöne Platte.

## Gute Sicht auf die Sonne

Chris Letcher macht Songs voller Euphorie

Von Rolf Thomas

John Bonhams Schlagzeug wurde einst in einem betonierten Treppenhause aufgenommen, um seiner sowie schon mächtigen Wucht noch den zusätzlichen Bums zu verleihen – daran fühlt man sich unwillkürlich bei „The Sun! The Sun!“ erinnert, dem Lied, das mit brachialer Energie das zweite Album „Spectroscope“ des in London lebenden Südafrikaners Chris Letcher eröffnet. Doch die Erwähnung Led Zeppelins führt dann doch auf eine falsche Fährte, denn Letchers Musik basiert keineswegs „auf Lautstärke und Wiederholung“ (so das berühmte Bonmot von Jimmy Page), sondern ist fein ziseliert und mit viel Raffinement eingespielt. Dafür sorgt seine kleine, aber feine Band mit dem variablen Bassisten Andrew Joseph, der Keyboarder Victoria Hume – Letchers Lebensgefährtin und selbst eine mehr als passable Singer/Songwriterin –, dem Gitarristen Phil Wakeman und dem Schlagzeuger Dave Webb.

Letcher, eher der hagere, intellektuelle Typ, ist eindeutig ein Nerd. Darauf weist nicht nur sein klassisches Musikstudium hin mit einem Abschluss am Londoner Trinity College, sondern auch die Chuzpe, mit der er glaubt, Bill Callahans „I'm New Here“ noch entscheidend verbessern zu können. Hier kann auch, wer will, Letchers südafrikanische Wurzeln erkennen; denn er verwendet gleich zwei Daumenklaviere, um Callahans düsterer Welt sonnigere Dimensionen zu erschließen.

Verwinkelte Songs wie das an den Nerven zerrende „Twin Fins“ gemahnen an frühe Großtaten eines Brian Eno zu Zeiten von „Here Come the Warm Jets“ oder die versponnenen Solo-Aufnahmen von Syd Barrett. Doch Letcher brezelt seine Lieder fast durchweg mit einer ordentlichen Ladung Euphorie auf, und so macht „Spectroscope“ bei aller instrumentalen Vielfalt und den sardonischen Sarkasmen in den Texten vor allem eines – Spaß.



**Chris Letcher, Spectroscope**

2 Feet Music 527 (ADA Global)